

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 67 (1988)
Heft: 1

Buchbesprechung: Mehr autonome Produktion - weniger globale Werkbänke [Willy Bierter]
Autor: Haber, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fen sollen. Ich bin aufs äusserste befremdet – um nicht einen stärkeren Ausdruck zu verwenden – von der Weigerung der Arbeitgeber, überhaupt auf eine Diskussion über die gesundheitlichen und gesellschaftlichen Folgen der Nachtarbeit einzutreten. Äusserste Vorsicht also und unbeugsamer Widerstand gegen die Demontage unserer Errungenschaften. Vorsicht aber auch bei unseren Forderungen. Es gehört keineswegs zur Tradition der Gewerkschaften, Unerfüllbares zu fordern, in der Hoffnung, die Gegenseite werde dann schon soviel Vernunft und guten Willen haben, dass auf halbem Wege eine Übereinkunft zustandekommt. Wir fordern vielmehr das Mögliche, aber dann alles, was jeweils möglich ist, ohne dass der Weiterbestand eines Betriebes gefährdet wird. Damit wir das aber wirklich so handhaben können, brauchen wir ein Recht auf umfassende Information über die Lage und die Zukunftsperspektiven eines Betriebes, einer Unternehmung, einer Branche, brauchen wir Mitbestimmung und Einsitz von Personalvertretern in die Kontroll-, ja, in die Leitungsorgane.

Stichwort Demokratie.

Bekanntnis zur Demokratie – auch der internen –, Anerken-

nung der Spielregeln, darauf baut unsere Vertragspolitik auf. Doch dies gilt auch für unsere politischen Vorstösse. Wir wollten, dass die gesetzlich festgelegte Feriendauer verlängert werde, denn wir haben dafür zu sorgen, dass auch die am härtesten Ausgebeuteten ohne allzu grosse Verzögerung in den Genuss jener Errungenschaften kommen, die wir dort aushandeln können, wo wir stark sind. So ist der Anspruch auf vier Ferienwochen für alle ins Gesetz gekommen. Die Volksabstimmung, in der unsere weitergehenden Forderungen abgelehnt wurden, brachte dann einen provisorischen Marschhalt auf dem Weg zur weiteren Verbesserung der Gesetzesgrundlage. Doch von Betrieb zu Betrieb, von Unternehmen zu Unternehmen kämpfen wir weiterhin um die fünfte Ferienwoche. Wir beweisen, dass die Betriebe damit durchaus zu Rande kommen, und eines Tages werden wir mit einer neuen Gesetzesvorlage antreten.

Ähnliches liesse sich von der Mitbestimmung, einer viel grundsätzlicheren und daher noch weit härter bekämpften Forderung sagen.

Aber die Gewerkschaft ist nicht nur zum Fordern da. Sie muss auch wieder der Ort werden, wo man sich über die Tagesforderungen hinaus gemeinsam Gedanken über die Zukunft

macht, über eine Zukunft, die sich grundsätzlich vom Heute unterscheidet: eine Zukunft, in der es die Lohnarbeit in ihrer heutigen Form nicht mehr geben wird. *Die Gewerkschaft kann sich nicht für alle Zeiten darauf beschränken, nur das jeweils gerade erreichbar Scheinende vorzuschlagen und darüber zu verhandeln.* Mit all den Nuancen, die ich einzubringen versuchte, mit dem Hinweis auf all die Gegensätze, die wir überwinden wollen, reisst man wohl niemanden vom Stuhl. Es wäre sicher einfacher, einen Wahlkampf mit ein paar ein für allemal gültigen Wahrheiten, mit ein paar eingängigen Werbesprüchen zu bestreiten. Ich bin aber immer noch davon überzeugt, dass wir nur dann wirklich wir selbst sind, wenn wir zu all unserer Gegensätzlichkeit stehen, wenn wir uns zugleich Umsicht und Kühnheit abfordern, wenn wir uns mit aller Kraft gegen Rückschritte und Abbau von Erreichtem stemmen und gleichzeitig mit jeder Faser Änderungen anstreben.

Diese Gesellschaft hat solche Menschen nötig, hat *uns* nötig. Sie braucht kämpferische Sozialisten. Unser Land braucht solche Sozialisten im Parlament! Das ist meine innerste Überzeugung. Ich wollte sie Euch mitteilen.

Konzepte für angepasste Technologien

Mehr autonome Produktion

Von Peter Haber

«Angepasste Technologie» und «neue Arbeitsteilung», «High-Tech» und «Weltwirtschaftskrise». Schlagwörter, die heute die Diskussion über die Wirtschaft prägen. Über die

Zukunft der Arbeitswelt, der Gesellschaft mithin. Vieles ist bereits geschrieben worden dazu, aus allen Lagern. In der Reihe «Alternative Konzepte» des deutschen C. F. Müller-

Verlages ist von Willy Bierter ein Büchlein erschienen, das die Diskussion weiter beleben will: «Mehr autonome Produktion – weniger globale Werkbänke» lautet der schwerfäll-

lige, aber programmatische Titel.

Willy Bierter ist Physiker, studierte in Basel, war während mehrerer Jahre im In- und Ausland in der Forschung tätig und war schliesslich wirtschaftspolitischer Berater bei der Prognos in Basel. Dann kam die Umkehr: Willy Bierter war einer der Mitbegründer des Zentrums für angepasste Technologie und Sozialökologie (Ökozentrum) in Langenbruck und ist heute für die Syntropie-Stiftung für Zukunftsgestaltung in Liestal tätig, die dem Ökozentrum nahesteht.

Der erste Teil des rund 170 Seiten umfassenden Taschenbuches besteht aus einer historischen Analyse der Entstehung von Massenproduktion und Massenkonsum. Ausgehend vom Konzept des Fordismus, beschreibt Bierter die technologische Entwicklung und deren Auswirkung auf Arbeitsorganisation und gesellschaftliche Entwicklung. Der Fordismus, benannt nach dem amerikanischen Automobilindustriellen Henry Ford, war der Wegbereiter der modernen Rationalisierungsphilosophie. Anhand von Bewegungs- und Zeitstudien wurde die industrielle Produktion rationalisiert und gleichzeitig den Arbeitern verhältnismässig hohe Löhne ausbezahlt. Das Motto von Ford lautete: billige Preise, hohe Löhne und hoher Unternehmensgewinn. Motor für diese Entwicklung, so Bierter, war die technologische Machbarkeit dieser Art von Produktion, konkret die Einsetzung von sogenannten Einzweckmaschinen.

«Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war alles vorbereitet für den Sprung in eine neue Produktionsweise, in der die Leitung der Produktion auf wissenschaftliche Zentralen überging und der handwerklich-praktische Erfahrungsschatz eine immer geringere Rolle

spielte.» Bierter fährt in seinem soziohistorischen Abriss fort, indem er aufzeigt, dass die soziale Innovation darin bestand, dass statt Akkordbezahlung ein garantierter Stundenlohn eingeführt wurde. Dies belebte den geschlossenen Wirtschaftskreis: Höhere Löhne erhöhen die Kaufkraft, was wiederum zu einem grösseren Absatz führt, was wiederum die Konsumgüterproduktion ankurbelt, dadurch erhöht sich der Gewinn, mehr Investitionen sind möglich, es werden mehr Arbeitsplätze geschaffen, die Lohnsumme erhöht sich, und so weiter und so fort. «Der einsetzende Massenabsatz von Autos (...) hat recht wenig mit «Demokratisierung des Luxus» zu tun, dafür um so mehr mit der Einbindung der Menschen in den rationalen Kalkül», bemerkt Bierter treffend.

Das Anfang der siebziger Jahre einsetzende Abflachen der Prosperitätsphase erklärt Bierter im zweiten Teil als dem fordistischen Konzept immanente Funktion, ja es seien die für den Fordismus notwendigen Bedingungen und Voraussetzungen gewesen, die schliesslich zu ihrem Abklingen geführt haben. Dabei mitgespielt haben die zunehmende Starrheit des Produktionssystems, die weitgehende Eliminierung des traditionellen Sektors und die generelle Krise des Sozialstaates. Als einen weiteren Faktor führt Bierter die Krise der Ökologie auf: Wesentliche Voraussetzung für das fordistische Prinzip sei die (unbeschränkte) Verfügbarkeit billiger Rohstoffe gewesen. All dies zusammen habe dazu geführt, dass wir an einer «Weggabelung wie bereits am Ende des 19. Jahrhunderts» stehen.

In der Folge skizziert Bierter ein Szenarium der «flexiblen Automatisierung und Massenproduktion». Durch die neue technologische Entwicklung

der Computer sei der Weg ebnet für die flexible, bedienungsarme oder mannlose Fabrik. Er beschreibt den Weg als einen mehrstufigen: vom flexiblen Bearbeitungszentrum zu den flexiblen Fertigungszellen, dann -systemen hin zur flexiblen Transferstrasse. Illustriert wird das Beschriebene durch «Saturn», die «Fabrik der Zukunft» von General Motors. Dem gegenübergestellt wird das Konzept von «neuen handwerklichen Produktionsformen in einem Netzwerk flexibler Spezialisierung». Dabei ist aber nicht die Rückkehr zu alten oder veralteten Technologien gemeint; Bierter will mit diesem Ansatz eine angepasstere, flexiblere, mehr durch den Menschen gesteuerte Produktionsweise verstanden wissen, die, eingebettet in ein Netzwerk, sich weiterentwickeln kann. Der Hauptunterschied ist also die Wertung der «lebendigen Arbeit», wobei diese eine zentrale, kreative Aufgabe erhält und nicht sich den Technologien anzupassen hat.

Damit ist auch der Übergang zum letzten Kapitel gemacht, in welchem der Autor das Konzept der angepassten Technologien darstellt. Aufgekommen ist die Forderung nach «angepasster» oder «mittlerer» Technologie als Folge des Technologietransfers in die Dritte Welt. Der Versuch, die Dritte Welt nach dem Vorbild der Industrienationen zu industrialisieren, provozierte die Suche nach alternativen Konzepten. Später wurde der Begriff «angepasste Technologie» auch in der Diskussion um die Entwicklung der Industrienationen verwendet. In einer Übersicht zeigt Bierter, dass der Sinn von Technologie sein muss, einerseits materielle, andererseits immaterielle Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen; hierzu sind auch gewisse Rahmenbedingungen nötig:

struktureller Art (Gerechtigkeit, Autonomie, Solidarität, Partizipation, Integration) und Umweltbedingungen (ökologisches Gleichgewicht).

In einem Anhang unternimmt Bierter den Versuch, fiktiv den Blick aus dem Jahre 2003 zurückzuwerfen. In einem imaginären Szenario lässt er die wirtschaftspolitische Entwicklung des ausgehenden Jahrhunderts nochmals Revue passieren. Die Vorsitzende des «alternativen

Weltwirtschaftsgipfels 2003» fasst in ihrem Referat nochmals zusammen, was in den vorderen Kapiteln schon zu lesen war.

Alles in allem ein Buch, das – zwar schwerfällig zum Lesen – einige neue Impulse zu vermitteln vermag. Interessant, wenn auch nicht sehr neu, scheint die Analyse der soziokulturellen Entwicklung der Produktionsweisen dieses Jahrhunderts. Eine solide Diskussionsbasis ver-

mittelt der Teil, in welchem Bierter den oftmals schwammig verwendeten Begriff «Angepasste Technologie» einzukreisen vermag und gleichzeitig die Grenzen für eine verantwortbare Weiterentwicklung unserer Wirtschaftsform absteckt.

Willy Bierter: Mehr autonome Produktion – weniger globale Werkbänke; 1986, Karlsruhe, Verlag C. F. Müller (Alternative Konzepte: 55).

Durchbrüche von der Utopie heute zur Realität morgen

Appell zum Selbstbewusstsein

Von Willy Brandt, Präsident der Sozialistischen Internationale

Am Wahlparteitag der SPS war der Präsident der Sozialistischen Internationale, Willy Brandt, Gastreferent des Parteitages. Bereits 1972 hat Willy Brandt an einem SPS-Parteitag, damals in Interlaken, teilgenommen. Die «Rote Revue» dokumentiert seine Rede vom 26. September 1987 im Wortlaut¹.

Die deutschen Sozialdemokraten haben mich vor der Sommerpause zu ihrem Ehrenvorsitzenden befördert, wie man weiss. Und einer der Aufträge, die sie mir überlassen, ist z. B. Grüsse zu übermitteln, wie ich es heute tue! Sonst weiss ich noch nicht recht, was diese Aufgabe bedeutet, ausser dass ich mehr freie Abende habe, was ich in hohem Masse begrüsse! – Scherz beiseite:

Wir in der Internationale, wir aus dem Kreis der europäischen Sozialdemokraten, und der Deutschen nicht zuletzt, haben vielfachen Grund, den Schweizern, den Schweizer Sozialdemokraten, aber der

Schweiz überhaupt zu sagen, dass wir uns der Dankesschuld bewusst sind, in der wir uns geschichtlich gesehen befinden. Also sage ich zunächst, über alles Protokoll hinweg oder dieses beiseite lassend, aufrichtigen Dank für viele Impulse und sehr viel Hilfe, die zumal in Zeiten der Bedrängnis von hier gekommen sind. Ich wünsche euch Gutes für den Parteitag und über ihn hinaus, für die bevorstehenden Wahlen und über diese hinaus. Nun wird man vermutlich, wenn ich mich im Herbst 1987 zu Worte melde, zu Recht erwarten, dass ich etwas zur gegenwärtigen europäischen und internationalen Lage, von der für uns alle so viel abhängt, sage. Ich will das in Form von *fünf Feststellungen* kleiden:

1. Durch die grundsätzliche Verständigung der beiden Weltmächte über ein erstes Abrüstungsabkommen ist ein denkwürdiges Datum gesetzt worden, nämlich die prinzipiell vorliegende Einigung über die Eliminierung einer ganzen Kategorie atomarer Waffen, der Mittelstreckenraketen, wie

man sie nennt. Und ich meine: Wer übellaunig sagt, dadurch würden doch wenige Prozente des vorhandenen nuklearen Zerstörungspotentials berührt, der hat nur *formal* recht, denn er verkennt die prinzipielle Bedeutung des sich jetzt Abzeichnenden und unterschätzt wohl auch dessen Ausbaufähigkeit. Ich denke, wir wissen alle miteinander, dass blasierter Negativismus auf dieser Welt noch nie Gutes hat bewirken können. Bezüglich des zwischen den beiden Weltmächten auch in Debatte befindlichen 50prozentigen Abbaus der sogenannten strategischen Waffen, also der interkontinentalen Zerstörungsmaschinen, ein Abbau, von dem Reagan sprach und von dem Gorbatschow schrieb, muss ich zu Vorsicht raten und von übertriebenem Optimismus abraten; etwa von dem Optimismus, dass die erste Hälfte des nächsten Jahres hier schon Fortschritte bringen könnte oder würde. Trotzdem: Wesentliches ist dabei, sich zu verändern.

2. Anschlussverhandlungen über Atomwaffen mit weniger

¹ Von Willi Brandt autorisierte Fassung.